

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Mittlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Morogoro

7. Sept. 1915

zweimal wöchentlich.

Bezugspreis:

für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12,— Mk. Amlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (L.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Teichmannstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

für die begehrteste Vertikale 35 Heller oder 50 Wg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeile 3 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Teichmannstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahrgang XVII.

Nr. 73

Kriegschronik.

Die dreißigste Kriegswoche.

(Das „Echo“ vom 27. Mai mit „der 42. Kriegswoche“ ist hier leider nicht eingetroffen.)

Von der Tribüne des Reichstages aus hat Reichskanzler v. Bethmann Hollweg am 28. Mai Italiens Treubruch und Verrat an seinen Bundesgenossen in Worten gebrandmarkt, die durch ihre kraftvolle Schlichtheit doppelt eindrucksvoll nach dem verlogenen Phrasenschwulst der italienischen und französischen Staatsmänner wirkten. In das Urteil des deutschen Volkes und seines treuen Verbündeten über den Bundesbruch Italiens stimmen alle Neutralen, in denen Gefühl für Vertragspflicht, Treu und Glauben lebt, überein. Die amtlichen Veröffentlichungen der Wiener Regierung und die Verhandlungen im ungarischen Abgeordnetenhause haben das ihrige getan, sie in diesem Urteil zu bestärken. Daß König Viktor Emanuel auf Grund seiner eigenen mündlichen und schriftlichen Äußerungen die Kennzeichnung als Wortbrecher im vollsten Maße verdient, wird ihm, zum Schaden für seine Dynastie und für sein Land, auf immer anhaften. Die Positivität des Treubruchs ist eben, wie das italienische Mitglied des österreichischen Reichsrates Dr. Bugatto voll Scham und Zorn feststellte, der schwerste Schlag, der jemals gegen das Italienertum geführt wurde. Um hierüber das Gewissen des italienischen Volkes nach Möglichkeit zu beruhigen oder einzuschläfern, haben Regierung und Volksvertretung Frankreichs vor der Kammer eine Komödie gespielt, deren heuchlerische Verlogenheit selbst durch den erkauften Schuldenmacher Gabriele D'Annunzio nicht überboten werden kann. Die Tatsachen der rauhen Wirklichkeit mit eiserner Stirn in ihr Gegenteil verkehrend, bezichtigten Deschanel und Viviani Deutschland sowie Österreich-Ungarn des Verrats an der lateinischen Schwester und feierten deren heimtückisch-wortbrüchigen Uebertritt ins Lager des Dreiverbands als eine sittliche Großtat.

In einer Form, die Italiens Verratspolitik und der Kriegführung seiner treuen Verbündeten würdig ist, hat der italienische Pöbel die Feindseligkeiten gegen das Deutschland eröffnet. Duldsam sahen die Behörden zu, wie in Mailand und anderen Orten raubgieriger Mob Deutsche, Österreicher und Schweizer überfiel und ihr Eigentum plünderte oder zerstörte. Italiens Heer und Flotte haben dagegen bisher von der stürmenden Angriffslust, die sich in den Worten der Kriegsheger ausstobte, noch wenig verspüren lassen. Vorsichtig haben sich die Vortruppen an den besetzten Alpenwall herangepürscht, wo sie eines heißen Empfanges gewärtig sein können. Die österreichische Flotte hat inzwischen der italienischen Ostküste einen leeren Besuch abgestattet, und von Fliegern unterstützt, besetzte Hafenplätze erfolgreich und ausgiebig mit Bomben belegt, ohne von den Gegnern ernstlich behelligt zu werden.

Ob es der von den Dreiverbandsmächten sehnlich erwarteten italienischen Hilfe gelingen wird, zu ihren Gunsten auf dem Kriegsschauplatz an den Dardanellen einen Umschwung herbeizuführen, darf nach den jüngsten schweren Schlägen der englisch-französischen Flotten und ihrer Landungstruppen mit Recht bezweifelt werden. Die schlimmste Ueber-raschung ist den Seestreitkräften der Verbündeten durch das plötzliche Auftauchen deutscher Unterseeboote herbeigeführt worden, die in kühner Fahrt die Meerenge von Gibraltar und das Mittelmeer durchquert haben; eine Leistung, die einzig dasteht in der Geschichte des Seekrieges. In rascher Folge haben die deutschen Boote eine ganze Reihe feindlicher Kriegsschiffe versenkt; auf „Triumph“ folgte „Majestic“ und diesem ein Panzer der Agamemnon-

klasse. Die schweren Verluste zwangen die feindlichen Flotten, in sicheren Inselhäfen Zuflucht zu suchen und dadurch die an der Küste hartbedrängten Landungsmannschaften den türkischen Angriffen ohne Deckung durch die schwere Schiffsartillerie auszusetzen. Der ganze Angriffsplan gegen die Dardanellen ist damit in Frage gestellt, nachdem ihm so große Opfer gebracht worden waren. Die Hiobsbotschaften von den Dardanellen haben einen niederschmetternden Eindruck namentlich in London gemacht; das neu zusammengesetzte englische Kabinett, das übrigens schon in seiner Geburtsstunde scharfen Angriffen in der britischen Presse ausgesetzt war, sieht sich vor einer schwer zu lösenden Aufgabe.

Auch den Russen ist das Unternehmen gegen Konstantinopel vergällt worden, nicht nur durch den jüngsten Verlust des Panzers „Panteleimon“, sondern mehr noch durch den für sie immer bedrohlicher werdenden Verlauf der Kämpfe in Galizien, der sie zur schleunigen Entsendung aller verfügbaren Heereskräfte nach jenem Kriegsschauplatz zwingt. So erbittert sich die Russen auch gegen die über den San nachdrängenden Heere der Verbündeten zur Wehr setzen, so ist ihr Rückzug doch kaum mehr aufzuhalten. Enger und enger schließt sich der Ring um das nun zum dritten Mal belagerte Przemyśl, während die Armee Linsingen nach dem Durchbrechen der russischen Front bei Strij Lemberg bereits in gefährlichster Weise bedroht.

Die Lage Rußlands ist wenig geeignet, die Balkanstaaten zu einem Eingreifen in den Krieg auf Seite des Dreiverbands zu veranlassen; um so raschloser sind aber dessen Unterhändler in Bukarest und Sofia am Werk, die maßgebenden Stellen mit Versprechungen und Drohungen zu bestürmen. Daß nach der Lage der Dinge eine Entscheidung Rumäniens und Bulgariens bald erfolgen muß, ist anzunehmen. Den Dreiverbandslockungen haben die Zentralmächte aber gute Werte entgegenzustellen, zumal Österreich nicht abgeneigt sein dürfte, berechnete Zugeständnisse an Rumänien zu machen und die bulgarischen Interessen sich nur nach einem Sieg der Zentralmächte verwirklichen lassen.

An der Front im Westen haben die Franzosen in der vergangenen Woche ihre Versuche, an dem Angriffspunkt längs der Straße Verhune-Souchez die deutsche Stellung durchzustößen, unaufhörlich unter Gusehung sehr starker Kräfte erneuert, ohne jedoch ins Gewicht fallende Vorteile zu erringen.

Der Regierung der Vereinigten Staaten hat Deutschland jetzt die Antwort auf ihren Einspruch gegen die kürzlich überreichte „Lusitania“-Note zugehen lassen. In verbindlicher Form, aber bestimmt im Ausdruck hat die deutsche Regierung darin ihren Standpunkt vertreten, daß einzig und allein Englands völkerrechtswidrige Kriegführung für die gegenwärtige Art des Seekrieges verantwortlich ist; zugleich hat sie die amerikanische Regierung daran erinnert, daß Deutschland alle Vermittlungsvorschläge der Vereinigten Staaten angenommen hat, während England sie ablehnte. Was im besonderen den Fall „Lusitania“ betrifft, so geht aus allen Tatsachen hervor, daß die amerikanische Note über den Charakter dieses Schiffes als eines bewaffneten und munitionsführenden Hilfskreuzers völlig hinwegsieht. Die klare Sprache der deutschen Note wird, wie man vielleicht hoffen darf, die Auffassung der amerikanischen Staatsmänner über das Wesen der Neutralität berichtigen. Keinesfalls wird Deutschland sich zu einer Aenderung seiner Seekriegführung verstehen, ehe sich nicht England bereitfindet, seinerseits den Grundsätzen der Londoner Deklaration und des Völkerrechts nachzuleben.

(„Echo“, 3. Juni.)

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

London 29. Der Berichterstatter der „Times“ in Petrograd veröffentlicht eine interessante Erklärung des Kriegsministers, der sich in optimistischer Weise ausspricht und sagt, daß der Krieg sich erst im Laufe des nächsten Jahres entscheiden werde. Kommuniquée. Die Russen haben erfolgreich den deutschen Vormarsch auf Wilna aufgehalten.

London 30. Die Russen halten sich noch auf dem ganzen Gelände gut.

Japan hat beschlossen, alle Hilfsmittel der Regierung in Bewegung zu setzen, die verfügbar sind, um die Munitionslieferungen an die Verbündeten und besonders Rußland zu vermehren.

Rom. Kommuniquée. Die Österreicher erlitten schwere Verluste im Strim-Tal, wo sie eine Anzahl Maschinengewehre und Munition im Stich ließen. Zwei österreichische Forts wurden zerstört. Auf dem Plezzo-Abhang beschoßen die Italiener erfolgreich ein österreichisches Lager im Zepanja-Tal, desgleichen marschierende Truppenkörper. Auf dem Monte Nero fanden die Italiener Maschinen zum Spritzen von Flüssigkeiten.

Die Admiralität veröffentlicht einen Brief Valsours über die Wirkung der Zepellin-Angriffe in den letzten 13 Monaten. 81 Erwachsene und 18 Kinder wurden getötet, 189 Erwachsene und 21 Kinder wurden verletzt. Kein Soldat oder Seemann ist getötet worden und nur ein einziges Mal wurde ein Schiffe angegriffen, den man bei weitesther Auslegung als von winzigster militärischer Bedeutung beschreiben kann. Die Angriffe waren brutal und dienten weder moralisch noch materiell feindlichen Zwecken.

Es besteht Aussicht auf weitere wichtige Vergrößerungen in naher Zukunft der königlichen australischen Flotte und so der Seemacht des Reiches.

Paris 30. Die finanzielle Lage Österreichs ist verzweifelt. Der Kurs fällt beständig. Die englischen Finanzleute sind überzeugt, daß die neue deutsche Kriegsanleihe keinen Erfolg haben kann. Sie bezweifeln, daß hinreichende Summen neuen Geldes verfügbar sind. Der „Vorwärts“ kritisiert streng die deutschen Kriegskosten, die Schaffung neuer Steuern notwendig machen würden.

Paris vom 1. Petrograd, Communiqué: Deutsche Angriffe in der Nigagegend abgewiesen. Heftige Kämpfe um den Brückenkopf südlich Friedriehstadt und bei Dünaburg. Grodno noch von den Russen gehalten. Die Russen gehen sich, von Madentzen angegriffen, weiter auf die Pripetfront zurück. An der Strypa nördlich Brezjany in Galizien leisteten die Russen nach Berliner Meldung erneut Widerstand.

An der Westfront Artilleriekämpfe, in den Argonnen auch Minenbrengungen und Kämpfe mit Handgranaten.

Die Kohlenkrise in Süd-Wales ist durch Lohnerhöhung beendet.

Österreichische Offensive auf der karinhischen Front. Bei Tolmein und auf dem Karstplateau sind die Italiener vorgedrungen.

Paris 2. August: Rußland bereitet eine innere und eine äußere Anleihe vor.

Seit 4 Tagen ununterbrochene Artilleriekämpfe im Westen. Deutsche Angriffe auf Angeltop und Schraymännle in den Vogesen. Französische Fliegerangriffe in Flandern, deutsche auf Lincolne.

Galtfast in Kamerun von den Engländern besetzt.

Am 27. und 28. nahmen Australier auf Gallipoli eine Stellung bei Bijul und Anaforta.

Petrograd Kommuniqué: Auf der Front Niga-Dünaburg wird nur bei Friedriehstadt gekämpft. Die Russen dringen auf rechtem Wiljauer vor. Kampf zwischen Wilna und Njemen dauert an. Westlich Grodno wiederholte deutsche Angriffe abgewiesen. — In Galizien am 30. und 31. August Angriffe der Verbündeten bei Zborow, an dem Strypa und bei Buczacz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind die Österreicher an 2 Stellen ansetzend im Rückzug.

Paris vom 4. Die Russen haben zwischen Wilna und Njemen erfolgreich die Offensive ergriffen und halten sich im Norden und Süden.

Nach Berliner Meldung sind die Forts von Grodno gefallen. Die Bergarbeiter in Süd-Wales haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Auf Gallipoli nahmen die Engländer eine Anhöhe westlich Bijul und Anaforta, etwa vier englische Meilen landeinwärts. — Durch französische Flieger und englische U-Boote fünf militärische Transporter versenkt.

Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront, Kämpfe mit Lufttorpedos und Handgranaten in Artois, deutsche Offensive in den Vogesen.

Washington. Kardinal Nibbons überreichte dem Präsidenten Wilson eine Botschaft des Papstes betreffend den Frieden.

Artillerie-Minenkämpfe auf der Alpenfront.

Paris Kommuniqué: Seit 9 Tagen dauert jetzt die intensive Beschließung deutscher Linien an.

Die russische Regierung berichtet einige Erfolge in Rückzuggefechten, (Zunehmend etwas! D. Schrijl.) aber Luzk und Grodno sind geräumt worden. (Damit sind alle russischen Festungen außer Kiowno, etwa 50 km östlich Luzk, und Dünaburg gefallen Schrijl.)

Aus heimischen Zeitungen.

(„Nordd. Allg. Ztg.“)

Der Empfang der „Emden“-Mannschaft in Konstantinopel.

Konstantinopel, 23. Mai. Die überlebenden Helden der Besatzung der „Emden“, die heute nachmittag unter der Führung des Kapitänleutnants von Mücke hier eintrafen, haben einen überaus begeisterten Empfang gefunden, der Zeugnis ablegte für die auch hier allgemein empfundene Bewunderung ihrer Heldentaten. Der Stambuler Stadtpart der Serailspitze, wo der offizielle Empfang stattfinden sollte, war seit den frühen Nachmittagsstunden dicht gefüllt. Tausende aus allen Bevölkerungsklassen, meistens Türken, wandelten in den schönen Alleen des Parks. Die deutsche Kolonie, darunter sehr zahlreiche Damen, erschien fast vollzählig, auch die österreichisch-ungarische Kolonie war zahlreich vertreten. Der Sonderzug traf gegen 5 Uhr auf dem Hauptbahnhof der anatolischen Bahn in Haidar Pascha ein, der reich mit deutschen und türkischen Fahnen geschmückt war. Auch alle Dampfer im Hafen waren beslaggt. In Vertretung des Admirals Souchon war ein Offizier den Gästen bis Ismio, ein Vertreter des Marineministers mit den Beamten der Stadtpräfektur bis zur Station Bendik entgegengefahren. Am Bahnhof wurden die Seeleute durch eine Abordnung des Marineministeriums sowie Admiral Souchon mit seinem Stabe und den Stadtrat von Kadiköy begrüßt. Sodann fuhren die Besatzung der „Emden“ und andere Persönlichkeiten an Bord eines türkischen Torpedobootszerstörers nach der Serailspitze. Dort erwarteten sie der deutsche Vorgesetzte Freiherr von Wartenen mit den Herren der Botschaft und des Generalkonsulats, der Kriegsminister und der Minister des Innern, der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, ferner Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz Pascha, der deutsche Militärattaché, deutsche Marineoffiziere, Vertreter der türkischen Armee und Marine, Abordnungen des Komitees für Einheit und Fortschritt, des Flottenvereins, des Komitees für die nationale Verteidigung, des Roten Halbmondes der Stadtverwaltung und der deutschen Kolonie. Als sich der Torpedobootszerstörer, auf dem die Besatzung der „Emden“ mit dem Fahnenträger auf dem Mitteldeck stand, näherte, bemächtigte sich des anwesenden Publikums eine unbeschreibliche Begeisterung. Die Hüte wurden geschwenkt und Hurrarufe ertönten von allen Seiten. Die Ausschiffung erfolgte unter den Klängen der Kaiserhymne. Kapitänleutnant von Mücke, umgeben von den übrigen vier Offizieren der „Emden“, wurde den anwesenden Persönlichkeiten vorgestellt. Er unterhielt sich kurze Zeit mit den deutschen Kameraden, während die türkischen Ehrenkompagnien die militärischen Ehren erwiesen. Generalkonsul Mertens hielt eine Begrüßungsansprache, sodann wurde der Zug gebildet. Voran marschierte eine türkische Musikkapelle, dann kamen die Leute der „Emden“, Kapitänleutnant von Mücke an der Spitze. Ihre stramme Haltung machte auf das Publikum den größten Eindruck. Der Vorbeimarsch durch den Park und die Straßen wirkte einem Triumphzuge. Von den Lippen aller Türken hörte man das Wort Kahreman (Helden). Die Besatzung begab sich dann an Bord des deutschen Dampfers „General“, wo sie Wohnung nahm. Morgen abend findet ein Gartenfest statt.

Der Pour le mérite für General von Lusingen.

Stettin, 22. Mai. Wie der „Generalanzeiger“ erfährt, ist dem Führer der Südararmee von Lusingen unter dem 14. Mai der Orden Pour le mérite verliehen worden mit einem kaiserlichen Handschreiben, das sich in äußerst anerkennender Weise über die Leistungen der Südararmee ausspricht.

Die deutschen Sparkassen.

Die außerordentlich günstige Entwicklung der deutschen Sparkassen seit Beginn des Krieges hat auch im April angehalten.

Nach den Untersuchungen des Organs des Deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse“, ist für den April eine Zunahme der Spareinlagen um über 200 Millionen Mark gegen 80 Millionen Mark im April vorigen Jahres zu verzeichnen. Nunmehr hat seit Beginn des Jahres der Ueberschuß der Einzahlungen über die Abhebungen bei den deutschen Sparkassen — abgesehen von den Abhebungen für die Kriegsanleihe — den Betrag von einer Milliarde Mark überschritten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Entwicklung in gleichem Maße fortschreitet. Zu berücksichtigen ist auch noch, daß die Sparkassen am Jahresluß ihren Sparern den Betrag von etwa 700 Millionen Mark an kapitalisierten Zinsen gutschreiben werden, welche den Sparkassen im Laufe des Jahres in Gestalt von Hypothekenzinsen und sonstigen Erträgen ihrer Kapitalanlagen zufließen und in obigen Ziffern nicht enthalten sind. Bis jetzt haben in der „Sparkasse“ 567 Sparkassen ihre Bilanzen für 1914 veröffentlicht. Ihr Einlagenbestand ist in 1914 von 6,04 auf 6,31 Milliarden Mark,

also um 4,4% gestiegen. Damit bestätigt sich unsere Schätzung des vorjährigen Zuwachses von 900 Millionen Mark.

Die Schuld der Engländer und Franzosen am russischen Rückzuge.

Petersburg, 26. Mai. „Rußki Invalid“ schreibt über die Kriegslage, daß der russische Rückzug aus Galizien nur erfolgt sei, um den Feind von der Basis Krakau und seinen guten Eisenbahnverbindungen abzugreifen. Die derzeitige, von den Deutschen, Österreichern und Ungarn eingenommene Linie werde jetzt von der russischen Midalinie aus bedroht (?). Es sei aber nicht ausgeschlossen (!), daß sich die Russen selbst von der Midalinie zurückziehen würden, weil der russische Winterplan noch nicht voll zur Ausführung gekommen sei. Die Ursache dafür, daß die russische Heere in Galizien zurückweichen mußten, sei, daß die Engländer und Franzosen an der Westfront nicht genügend Initiative entfaltet und die deutschen Truppen dort nicht genügend gebunden hätten.

Die Erlebnisse eines Amerikaners in Dünkirchen.

Der Kriegskorrespondent der „New York World“, A. J. Powell, hat sich mit seiner lebhaften, in echt amerikanischem Bilderstil gehaltenen Schilderung vom Kriegsschauplatz rasch einen Namen gemacht. Während der denkwürdigen Beschießung von Dünkirchen befand sich Powell zufällig in der Stadt und konnte daher die Wirkungen dieses gewaltigen artilleristischen Erfolges aus nächster Nähe beobachten.

„Wie würden Sie sich fühlen“, so fragt er, „wenn Sie friedlich in Ihrem Hotel schlafen und plötzlich um 5 Uhr Morgens durch ein krachendes Geräusch geweckt werden, das aus den Wolken niederfällt und in dichter Nähe ein Loch in das Pflaster reißt, in dem man bequem ein Pferd begraben kann? So ungefähr erging es mir in Dünkirchen, und ebenso werden Tag für Tag Tausende von Einwohnern, in den Städten Flanderns und Nordfrankreichs in diesen schönen Frühlingstagen aus ihrem Morgenschlummer gerissen. Bis vor kurzem glaubte man sich in Dünkirchen vollkommen sicher; denn die nächsten deutschen Gräben sind etwa 20 Meilen entfernt. Vor 14 Tagen war ganz Frankreich außer sich, als es hörte, daß Dünkirchen beschossen wurde. Die Sache war so unglaublich, daß jeder an eine Beschießung durch deutsche Kriegsschiffe dachte, aber schließlich wurde festgestellt, daß die Deutschen einige 12 zöllige Schiffskanonen in einem vorgeschobenen Punkte aufgestellt hatten, von wo sie ihre todbringenden Geschosse mitten in den französischen Hafenplatz hineinschießen konnten. Am Tage nach der Beschießung wurde die Bevölkerung dadurch wieder beruhigt, daß man ihr mitteilte, die Geschütze wären zum Schweigen gebracht worden. Diesem Gefühl der wiedererwarteten Sicherheit hatte ich es zu verdanken, daß man mich einlud, im Lazarett von Dünkirchen die an Gasvergiftung daniederliegenden Soldaten zu besichtigen, und es wurde mir versichert, daß es nur bei einem Krankenbesuch bleiben würde und daß ich nicht darauf rechnen könne, irgend etwas Aufregendes zu sehen. Nach meiner Ankunft erfuhr ich, daß im obersten Stockwerk des Hotels des Arcades Zimmer für mich reserviert waren, was mich nicht sehr heiter stimmte. Der Gedanke, nur ein Dach zwischen mir und einem herumirrenden deutschen Flugzeug zu haben, hatte für mich etwas Peinliches, denn ich hatte selbst ein Bombardement von Anwerpen mitgemacht und legte seitdem Wert darauf, soviel Stockwerke wie möglich zwischen mir und den deutschen Zeppelinen zu wissen. Gegen 6 Uhr Morgens wurde ich durch ein Splintern und Krachen geweckt, daß die Fenster meiner Zimmer erzitterten und Wände erbeben ließ. Einen Augenblick später erfolgten weitere Detonationen, eine lauter als die andere. Aus allen Türen im Flurgang hörte ich Leute hervorstürzen, die entsetzt fragten, was geschehen sei. Ich wußte aus Erfahrung Bescheid. Aus Fenster eilend, eroberte ich in der Tat eine deutsche Taube, die im klaren Morgenhimmel immer weitere Kreise über der Stadt zog. Deutlich konnte ich das Gestell sehen, dessen Panzerumhüllung wie poliertes Silber in der Frühsonne glänzte. Die Abwehrkanonen eröffneten an allen Ecken und Enden ihr Feuer, und weiße Schrapnellwolken plagten rund um den Flieger. Jrgendwo im Osten ertönte das höllische hammerartige Geknatter der Bom-Boms. Ein großes gepanzertes Auto, offenbar ein englisches, rasste auf den Platz vor dem Hotel, die Mündung einer steilfeuernden kleinen Kanone wurde von den Insassen in fieberhafter Eile eingestellt und bald darauf flog eine Granate nach der anderen in die Höhe. Von der Wasserseite kam der heisere Ruf der Sirenen, die die Leute einlud, sich in Sicherheit zu bringen. Alle Kirchenglocken läuteten. Sie schienen unaufhörlich zu rufen: „In die Keller! In die Keller! Gilt euch!“ Plötzlich wurde der Lärm von Glocken, Hörnern und eiligen Schritten von tiefem, langgezogenem Donner übertönt, der allmählich

anwuchs, als käme ein Gyrexzug aus einem Tunnel herangerast. Es schien, als ob ein Riese über unseren Häuptern eine ungeheure Leinwand zerrisse, dann folgte eine furchtbare Explosion, die mir wie der Bruder eines Erdbebens erschien. Hinter den Hausdächern in der Gegend des Bahnhofs und der Stappenlazarette erhob sich eine schwannförmige Wolke von bräunlich grünem Rauch, vermischt mit Staub, hoch in die Luft. Draußen stieß eine Frau den hysterischen Ruf aus: „Mein Gott, mein Gott, die schießen von neuem mit großen Kanonen!“ Ich hörte, wie die Leute in den Keller hinuntereilten und zog mich rasch an. Nicht einmal ein Feuerwehmann nach dem dritten Alarm hätte mit dem Ankleiden rascher fertig werden können als ich. Gerade, als ich in den Block hineinstürzte, vernahm ich ein pfeifendes Geräusch und eine neue furchtbare Explosion. Oben kreiste die deutsche Taube und teilte auf drahtlosem Wege den deutschen Kanonieren, die mehr als 20 Meilen entfernt waren, mit, wo ihre Granaten eingeschlagen hatten.

Man denke sich: Eine Stadt auf 23 Meilen beschossen und jeder Schuß ein Treffer.

Im Keller angelangt, fand ich dort nur noch Stehplätze vor. Gänge, Portiers, Küche, Keller, Stubenmädchen, englische rote Kreuzschwestern und ein französischer Oberst mit dem Abzeichen der Ehrenlegion klapperten mit den Zähnen, eingekleidet zwischen Spinnweben und Weinflaschen. So oft eine Granate platzte, klirrten die Flaschen gegeneinander, als ob sie ebenfalls Angst hätten. Ich blieb nicht lange im Keller, ich wußte aus Erfahrung, was dort geschieht, wenn eine Granate in das Haus einschlägt. Ich wollte nicht wie eine Ratte in der Falle zugrunde gehen.

Um 8 Uhr kam der Platzkommandant und sprach mir sein Bedauern aus, daß aus dem Luch, zu dem er mich Tags vorher eingeladen hatte, nichts werden würde. „Monsieur Powell, es ist nicht weise für Sie, in der Stadt zu bleiben“, versicherte er mir. „Ich muß Ihnen sagen, was ich dem Fürsten von Monaco sagte, als er bei der ersten Beschießung hier war: Sie tun besser, fortzugehen.“

Meine Leser können es also als Freigabe oder Furchtamt oder sonst was bezeichnen, aber ich gestehe, daß ich einen Seufzer der Erleichterung von mir gab, als ich im Auto Dünkirchen hinter mir ließ. . .

Englische Angriffe auf Lord Kitchener.

London, 22. Mai. Die Northcliffepresse konzentriert ihren Angriff auf Lord Kitchener. Er begann mit einem Artikel der „Evening News“ am Donnerstag und wird am Freitag von der „Daily Mail“ fortgesetzt. Das Blatt wendet sich dagegen, daß Kitchener den Oberbefehl über die britische Armee erhalten sollte, und schreibt:

Seine Leistungen als Führer im Burenkriege waren nicht glänzend. Die Neuerungen von Lord Roberts über seine Truppenführung bei Paardeberg sind bekannt und werden von allen Soldaten geteilt. Die Erfahrung Lord Kitcheners läßt nicht annehmen, daß er die Fähigkeit besitzt, einen europäischen Feldzug zu führen. Wir können nur hoffen, daß der Nation das Unglück erspart bleiben möge, daß er in die eigentliche Leitung des gigantischen Krieges eingreifen dürfte. Wenn zu unserem Unglück Kitchener nach Frankreich gehen sollte, um den Feldzug zu leiten, würden wir wohl eine kostspielige Lektion über den Unterschied eines Krieges in Afrika und in Europa erhalten.

Die Landsturmpflicht in Ungarn.

Budapest, 22. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht den Aufruf der Landsturmpflichtigen der Jahresklassen 18 und 43 bis 50. Bezüglich der Ausmusterung und Inanspruchnahme dieser Jahresklassen zur aktiven Dienstleistung wird später Verfügung getroffen.

Allgemeine Wehrpflicht in England?

London, 21. Mai. Im Unterhause sagt nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten Asquith in der Debatte Herbert (liberal), die Regierung müsse die allgemeine Wehrpflicht vorbereiten. Kitchener würde besser an die Spitze der Armee gestellt werden. Er habe nach dem langen Dienst im Orient sich den Umständen nicht ganz angepaßt, die den Kriegsminister unter dem parlamentarischen Regime umgeben. Balfour (liberal) trat für die allgemeine Wehrpflicht ein und erklärte sich entschieden gegen den Zustand, daß der Minister eine Rede vor Handlungsgelassen halten müsse, um sie zum Eintritt in die Armee zu bewegen. Griffith (liberal) plädierte ebenfalls für die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht. Es sei jetzt eine überwältigende Mehrheit auf beiden Seiten des Hauses dafür. Der Premier mußte dies wissen. Tennant sagte, er sei nicht ermächtigt, eine Erklärung der Regierung über ihre Politik in dieser Hinsicht abzugeben. Das Haus müsse wohl überlegen, ehe es sich zu einer Politik entschliesse, die der britischen Ueberzeugung und dem Charakter des englischen Volkes fremd sei.

Die bisherigen Verluste unserer Feinde. 5 Millionen Mann.

Nach einem schweren und siegreichen Ringen von zehn Monaten hat sich, wie der Korrespondenz „Heer und Politik“ geschrieben wird, die Zahl unserer Feinde um das Heer Italiens vermehrt. Dies wäre gewiß ein sehr bedeutender Machtzuwachs unserer Gegner, wenn nicht unsere siegreichen Truppen schon vorher rechtzeitig dafür gesorgt hätten, daß ihre Zahl stark vermindert wurde. In den ersten 10 Kriegsmontaten dürften nämlich bereits 5 Millionen Mann auf die Verlustliste unserer Feinde gesetzt werden, wenn man die Gefangenen, Toten und Verwundeten zusammenrechnet. Die größten Verluste haben die Russen aufzuweisen. Ihre Millionen sind tatsächlich zusammengeschmolzen, wie der Schnee in der Sonne. Erst jüngst meldete unser Generalstab, daß die erste Million russischer Gefangener durch die siegreiche Durchbruchschlacht in Westgalizien bereits überschritten sei. Nun bedenke man, daß die „Times“ bereits im Januar von den ungeheuer blutigen Verlusten der Russen sprach, die damals auf 1 300 000 allein an Toten und Verwundeten angegeben worden waren. Es kommt nun dazu der ungeheure Verlust in der Winterschlacht in Masuren, in der die 10. Armee vernichtet wurde. Es kommen ferner hinzu die gewaltigen Verluste in den Karpathen, die mit Ausschluß der Gefangenen von allen neutralen und feindlichen Blättern auf mehr als 500 000 Tote und Verwundete angegeben wurden. Endlich kommen noch hinzu die ungeheuer blutigen Verluste bei der Durchbruchschlacht im letzten Monat, die uns bekanntlich rund 150 000 allein an Gefangenen einbrachte. Die Verluste der Russen an Toten und Verwundeten können dementsprechend ungefähr berechnet werden. Man wird wohl eher zu wenig als zu viel sagen, wenn man sie auf mehr als 3 Millionen berechnet. Es kommt dazu, daß bei der schlechten ärztlichen Versorgung des russischen Heeres nur ein geringer Teil der Verwundeten wieder felddienstfähig wird. Das französische Heer, das auch bereits gegen 300 000 Mann in unsere Gefangenenlager abgegeben hat, hat auch ganz gewaltige Verluste an Toten und Verwundeten aufzuweisen. Wir wollen gar nicht so weit gehen wie die italienische Zeitung „Corriere della Sera“, die gewiß nicht gern etwas Ungünstiges über das französische Heer bringt. Nach diesem Blatt ist bereits mehr als die Hälfte des französischen Heeres durch Tote und Schwerverwundete außer Gefecht gesetzt. Die Tatsache, daß die französische Heeresleitung immer noch keine Verlustlisten herausgibt, gibt allerdings zu denken. Trotzdem wollen wir aber die niedrigste Zahl annehmen, die von der „Daily Mail“ genannt wurde, und nach der das französische Heer bisher an Gefangenen, Toten und Verwundeten 1 600 000 Mann eingebüßt hat. Der Rest kommt auf Engländer und Belgier. Die Zahl von 5 Millionen ist also nach allen diesen Angaben, die von feindlicher Seite stammen, eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Auch in dieser Tatsache liegt für uns eine Gewähr dafür, daß durch den Hinzutritt des neuen Feindes Italien der Sieg uns nicht entrisen werden wird.

Deutschlands Stärke.

London, 26. Mai. „Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel des Amerikaners Alexander Powell, des Korrespondenten der „New York World“, in dem es heißt:

Nach dem, was ich aus verlässlichen Quellen über Deutschlands militärische und wirtschaftliche Hilfskräfte und über die Stimmung des deutschen Volkes erfahren habe, aus den Unterhaltungen mit amtierenden Ministern, Diplomaten, Generalen und Stabsoffizieren, bin ich zu der nicht übereilt gebildeten Überzeugung gelangt, daß der Krieg zweifellos zwei Jahre dauern wird, und daß dann Deutschland vielleicht unbefiegt sein wird. Je eher das britische Volk seine Selbsttäuschungen aufgibt, den Tatsachen ins Gesicht sieht und zugibt, daß der deutsche Soldat ein ebenso guter Kämpfer ist wie der britische, und daß die deutschen Offiziere im ganzen weit besser ausgebildet sind als die britischen, je eher es einsieht, daß, wenn Deutschland geschlagen werden soll, jeder Engländer zwischen 18 und 45 Jahren ins Feld rücken muß, desto früher wird der Krieg beendet werden können.

Verfolgung in Automobilen.

„Magyar Ország“ meldet aus Homonna: Die Verfolgung der Russen nach der Einnahme von Sanok und Bisko wurde von den verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen in Automobilen durchgeführt, sodaß die geschlagenen russischen Kräfte infolge Erschöpfung keinen ernstesten Widerstand leisten konnten.

Ueber diese Verfolgung erzählt ein deutscher Rittermeister folgende anschaulichen Einzelheiten:

„Nach der Einnahme von Sanok verschwanden die Russen unter dem Deckmantel der Nacht vom Horizont. Es galt nun, den russischen Truppen keine

Zeit zum neuerlichen Sammeln zu lassen, sondern wir mußten ihre bereits zerstreuten Kolonnen während der Flucht angreifen. Da begann denn die Verfolgung in Automobilen, die die geschlagenen russischen Truppen überraschungsweise angriffen und schlugen. Auf der Linie Rzeszow—Sanok—Bisko faukten mehr als 500 Automobile auf den Landstraßen vorwärts. Auf jedem Automobil befanden sich viele Soldaten und nach einem Dahinrasen von einer halben Stunde stiegen die Truppen aus den Automobilen und diese rasten um neue Truppen zurück. Wieder andere Automobile brachten Kanonen, Maschinengewehre, Munition oder größere Truppen zu jenen Punkten, wo stärkere russische Kolonnen es versuchten, den Kampf aufzunehmen. Die auf diese Weise überraschten russischen Truppen gelangten von allen Seiten in ein heftiges Kanonen- und Maschinengewehrfeuer und waren ununterbrochen Infanterieangriffen ausgesetzt, ohne an Verteidigung denken zu können. Ein großer Teil wurde in jenes Halbkarree hineingedrängt, das der Sanokfluß von Przemysl bis Sanok bildet. Diese Truppen wurden dann außerdem noch in das Flammenfeuer der deutschen Kanonen gedrängt, die bei Dobromil aufgestellt waren.

Vorgänge in Kamerun.

Die „Nordd. Allg. Zeitg.“ vom 31. Mai bringt einen längeren Bericht über unsere Schwesterkolonie Kamerun, aus dem hervorgeht, daß auch in Westafrika deutsches Land mit echt deutscher Zähigkeit gegen übermächtige Gegner mit Erfolg verteidigt wird. Ende Dezember waren alle Küstenplätze vom Feinde besetzt, der an der Küste ständig ein Geschwader von 8—10 Kriegsschiffen und 12 großen Transportdampfern unterhält. Bei Kribi wurden die Franzosen am 6. Dezember von Hauptmann Hagen empfindlich geschlagen, hielten sich aber in der Stadt selbst unter dem Schutze ihrer Schiffsgeschütze. Später wurde Kribi vom Feinde aufgegeben und zur Berichtzeit wehte dortselbst wieder die deutsche Flagge. Dagegen sind Rio del Rey, Viktoria, Duala, Uto und Buea-Soppo vom Feinde besetzt. Ode, das von unseren Truppen vor überlegenen Streitkräften geräumt werden mußte, ist von Franzosen besetzt. Ebenso scheint fast das ganze neu erworbene Gebiet des südlichen Kamerun wieder in französischen Händen zu sein.

Am 1. Januar stießen die Engländer mit starken Kräften gegen die am Rande des Hochplateaus gelegenen Orte Dfidinge und Dschang vor, die von unseren an Zahl weit unterlegenen Truppen nach heftigen Kämpfen geräumt werden mußten. Am 10. Januar räumte der Feind diese Orte ganz plötzlich, wie man vermutet wegen anderwärts ausgebrochener Unruhen. Im Norden der Kolonie halten sich unsere Truppen in besetzten Stellungen bei Garua und Mora.

Der Bericht schließt mit folgender Zusammenfassung:

Der Erfolg der vereinigten Engländer und Franzosen nach einer neunmonatigen Kriegsführung ist also trotz des Aufgebots einer gewaltigen Uebermacht und trotz der fast völligen Abschließung des Schutzgebietes von der Außenwelt durch eine Blockade lediglich die Besetzung eines Teiles des Küstenstrichs und Neukameruns, das erst kürzlich dem älteren, deutschen Besitz angegliedert wurde, und wo die deutsche Verwaltung noch nicht in dem Maße Fuß zu fassen vermochte wie in den älteren Landesteilen.

Die Versuche des Gegners von der Batangaküste auf Jaunde vorzustoßen, sind gescheitert. Der Vormarsch von Duala entlang der Nordbahn auf das Hochplateau von Dschang ist zwar unter schweren Verlusten geglückt, einen Dauererfolg vermochten die Engländer jedoch nicht zu erzielen, mußten sich vielmehr zur eiligen Zurückziehung ihrer Truppen auf Duala entschließen. Auch die an der Westgrenze, den Großfluß aufwärts über Dfidinge vordringende englische Abteilung wurde zurückgenommen. Unsere Truppen folgen den abziehenden Feinden. Sabassi ist wieder in unserem Besitz. Der nördliche Teil des Schutzgebietes wird von unseren Truppen gehalten.

Die Kriegslage hat sich also nicht besonders zum Vorteil der Verbündeten gestaltet, die Heldennüchternheit unserer Truppen berechtigt vielmehr durchaus zu der Hoffnung, daß das Schutzgebiet fernerhin gehalten wird.

Kämpfe in Nordwest-Marokko.

Nach einem Madrider Brief der „Kölnischen Zeitung“ vom 27. Mai bezeichnen Nachrichten aus Alkassar die Lage im französischen Garbgebiet nach der französischen Niederlage bei Solko Lador als äußerst kritisch. Große Scharen von Beni-Massara-Leuten verstärkten die Harka (Streitschar) des Kaisers Kasen Ben-Salat, und beide vereint griffen die Franzosen an, die 100 Tote und Verwundete verloren. Alle den Franzosen unterworfenen Dörfer von Sidi Bu Duma bis Bu Sfia sind verbrannt und zerstört. Die Marokkaner fingen auch einen Transport ab und bemächtigten sich zweier Geschütze.

Die Stimmung in Aegypten.

Ein Oesterreicher, der viele Jahre in Kairo gelebt hat und kürzlich in Konstantinopel eingetroffen ist, schildert der „Polit. Korresp.“ zufolge die Lage in Aegypten in folgender Weise:

Unter der ägyptischen Bevölkerung herrscht der leidenschaftlichste Haß gegen die Engländer, dem sie jedoch infolge des von diesen ausgeübten schweren Drucks nur selten Ausdruck geben kann. Ueber die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen sowie über die Stimmung in den neutralen Ländern sucht man die Aegypten mit allen Mitteln zu täuschen; trotz der Kniffe der englischen Machthaber dringt aber allmählich die Wahrheit in alle Schichten des Volkes. Man scheut sich nicht, in den Blättern Nachrichten veröffentlicht zu lassen, denen zufolge Deutschland und Oesterreich-Ungarn niedergeworfen wären und die Engländer und Franzosen die Dardanellen bezwingen hätten und nach Konstantinopel vorgedrungen wären. Es gibt jedoch arabische Kreise, die über den wirklichen Verlauf der Ereignisse gut unterrichtet sind, und es wird dafür Sorge getragen, daß diese Darstellungen immer weiter verbreitet werden. Durch das Verhalten der aus englischen Kolonien nach Aegypten herangezogenen Truppen wird dem Haße der Araber gegen die fremden Unterdrücker immer neue Nahrung zugeführt; insbesondere waren es die von australischen Soldaten verübten Plünderungen, welche die Erregung der Bevölkerung in hohem Maße verstärkten. In Oberägypten ist durch die despotische Herrschaft der Engländer ein Aufruhr hervorgerufen worden, und diese Bewegung gewinnt immer mehr an Umfang. In den arabischen Kreisen Kairos herrscht die Ueberzeugung, daß man mit dem Ausbruch eines Aufstandes in Indien zu rechnen habe. In allen von Engländern beherrschten Gebieten, deren Bevölkerung dem mohammedanischen Glauben angehört, hat die Verkündigung des Heiligen Kriegs durch den Sultan-Kalifen den tiefsten Eindruck gemacht, und es gibt keinen gläubigen Muslim, der demgegenüber gleichgültig bleiben könnte. In manche muslimanische Gegenden ist infolge ungenügender Bekämpfung die Verkündigung des Heiligen Kriegs noch nicht gedrungen; aber im Laufe der Zeit wird die Nachricht von dem für das Schicksal des Islam höchst bedeutsamen Ereignis auch in solche Gebiete gelangen. Und überall, wo man den Ruf vernimmt, muß, wie in Kairo betont wird, die Herrschaft Englands die schwerste Erschütterung erleiden.

Der Munitionsmangel in England.

London, 18. Mai. Der Glasgower Korrespondent der „Times“ berichtet sehr pessimistisch über den Fortgang der Herstellung von Munition und betont dabei, daß er sich dabei so zurückhaltend wie möglich ausdrückt. Es sei keine Uebertreibung, wenn man sage, nicht nur die erfolgreiche Fortsetzung, sondern der ganze Ausgang des Krieges sei durch die Leistungsunfähigkeit der Industrie des Nordens gefährdet. Die Lage sei höchst unbefriedigend und enttäuschend. Die Nation und vermutlich auch die Regierung habe keine Ahnung, wie es wirklich stehe. Einige Gewerkschaften hätten ihr Versprechen, die bekannten Anweisungen zur Verschleppung der Arbeit aufzuheben, erfüllt, andere aber nicht. Die Leute arbeiten weniger, als sie könnten; besonders beim Stücklohn werde langsam gearbeitet. Am schlimmsten seien die Maschinenbauer. Die Wirkung zeige sich namentlich in den Munitionsfabriken. Der Korrespondent erzählt, er habe ein Werk nach dem anderen besucht und überall stillstehende Maschinen mit untätigen Arbeitern dahinter gesehen, die zwar zur Arbeit willig seien, aber durch die Vorschriften der Gewerkschaften an voller Arbeitsleistung verhindert würden. Obendrein müsse man in Glasgow mit der Möglichkeit eines Ausstandes rechnen. Der Korrespondent betont, daß sein Bericht keineswegs nur auf Auskünften der Arbeitgeber beruhe.

Humoristisches.

Aus der „Älter Kriegszeitung“:

Die Soldaten sind gerade dabei, das Essen vorzubereiten. Die Küchenordnungen laufen geschäftig hin und her, als plötzlich der kommandierende General auftaucht.

Er hält eine Soldaten, der mit einem großen Topf an ihm vorübergehen will, an und sagt: „Halt, mein Sohn, laß mich mal versuchen, was Du hast!“

„Verzeihen, Herr General.“

„Was soll denn das heißen? Ich will das Zeug selbst einmal versuchen!“ Er läßt sich von einem Soldaten einen Löffel reichen und versucht den Inhalt des Kessels. „Hui Teufel, das schmeckt ja wie Spülwasser.“

„Das ist es auch, Herr General!“

Briefkasten.

H. Lindt: Bitte, um Nam. angabe, da wir sonst das eingekandt. J. L. nicht veröffentlicht. 10. 11. 11.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Schelcher, Morogoro.

Nr. 51 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“.

Ein neuer Tagesbefehl der französischen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. März.

Bei einem im Wald von Volante in den Arzonnen gefallenen französischen Offizier des 5. Kolonialregiments wurde der nachstehende gedruckte Befehl gefunden. Zunächst wurde das Schriftstück hier nicht ernst genommen, da es nicht glaubhaft schien, daß die feindliche Heeresleitung sich zur Herausgabe eines solchen Nachwertes erniedrigen würde. Nachdem aber festgestellt ist, daß der Inhalt des Schriftstückes zahlreichen Gefangenen bekannt war, und nachdem westlich Lille ein weiterer gleicher Abdruck des Befehls durch Katete zu unseren Truppen herübergeworfen wurde, kann an seiner Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es steht also fest, daß die französische Heeresleitung mit dem folgenden Erlaß einen letzten Versuch unternahm, für den mißglückten Durchbruchversuch in der Champagne den entmutigten Truppen Dinge vorzutauschen, die ihnen neue Hoffnungen einflößen sollten.

Grand Quartier general
deuxieme bureau
8. März 1915.

Unser Sieg ist gewiß. Die französischen Armeen haben jetzt sieben Monate hindurch gekämpft mit dem Willen zum Siege. Von nun an aber kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

I.

Die deutschen Verluste.

Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an innerem Wert. Es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen einschließlich der Kranken übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Ba-

taillone sind vollkommen verbraucht. Für jedes Element sind durchschnittlich nur noch zwölf Berufsoffiziere zum Dienst vorhanden und da das deutsche Offizierkorps sich nur aus den ersten Gesellschaftskreisen ergänzt, ist Deutsch und nicht mehr in der Lage, der Truppe neue Offiziere zuzuführen. Die deutschen Geschütze sind abgenutzt, viele ihrer Granaten krepieren nicht. Untere Soldaten wissen es. Für die Neutenausbildung steht mit jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung.

II.

Deutschland verhungert.

Der Nachschub an Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, schon bisher schwierig, fängt an unmöglich zu werden. Die Flotten Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die vom Ausland für Deutschland herangeführt werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Verpflegung finden sich in Briefen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen sind. Die deutsche Regierung hat diesen Mangel selbst eingestanden, indem sie die amerikanische Regierung ersuchte, die Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zu sichern und zu beaufsichtigen. Ein solcher Vorschlag, der übrigens von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig da in der Geschichte einer Großmacht. Das deutsche Geld hat in neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 per Ct. erfahren. Die deutschen Soldaten, bisher planmäßig über alle Kriegsergebnisse getäuscht, fangen langsam an zu begreifen, daß Deutschland geschlagen ist, und daß die Hungersnot, die durch unsere Waffen begonnene Zerstörungswelt vollenden wird.

III.

Die Verbündeten Deutschlands geschlagen.

Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in ihrer eigenen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien haben mobil gemacht, um sich uns anzuschließen. Die Russen haben jeden den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffs im Keime erstickt und dabei noch nicht einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle im Reservatverbrauch verbraucht. Die Serben haben die Österreicher für immer aus ihrem Lande vertrieben. Die deutschen Schlachtschiffe wagen nicht, die schützenden Häfen zu verlassen. Was die Unterseeboote anbetrifft, so haben wir und unsere Verbündeten schon mehr davon in den Grund gebohrt, als sie selbst Handelschiffe vernichten konnten. Der Sieg ist uns

sicher, ohne Mittel für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

IV.

Die Verbrechen der Deutschen.

Mittel verdient Deutschland wahrhaftig nicht. Seine Regierung hat durch den Einfall in Belgien seine Vertragspflichten gegen dieses edle Land auf das gräßlichste verletzt und zu Lande und zu Wasser jedes Bürgerrecht außer acht gelassen. Die deutschen Truppen haben offene Städte beschossen, wehrlose Dörfer in Brand gesetzt, Greise und Kinder ermordet, Frauen und Mädchen geschändet. Die Unterseeboote haben sogar neutrale Handelschiffe versenkt. In den Gebieten Frankreichs und Belgiens in denen die Deutschen zur Zeit haften, zwingen sie die Frauen, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwanger infolge der Bergewaltigung.

V.

Die Leiden der französischen Gefangenen.

In zahlreichen Kämpfen haben wir gesehen, wie die Deutschen unsere Bewandten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die wenigen, die als Gefangene abgeführt sind, sind in Deutschland fürchterlichster Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger.

Ihre Nahrung besteht morgens und abends in einem Aufguss auf Eiern, mittags in einer Suppe, dazu fünf je fünf Mann ein verschimmeltes Brot.

VI.

Der sichere Sieg.

Welche Schlussfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Mahnung, unsere Kräfte doppelt anzuspinnen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und dauernde Erhaltung des europäischen Friedens. Andererseits aber die Überzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerker elend anzukommen. Also vorwärts vertrauensvoll, mit aller Kraft dem sicheren Sieg entgegen, dem Siege des Vaterlandes und der Republik, dem Siege von Recht, Freiheit und Gerechtigkeit.

Eine Erläuterung zu diesem Befehl zu geben, erübrigt sich. Oberste Heeresleitung (W. T. B.)

Hauptwetterwarte Daressalam

Wetterbeobachtungen vom 19. bis 25. August 1915.

Tag	Luftdruck ¹⁾ in 8 m Seehöhe mm	Luft- Temperatur ²⁾ Grad C			Stand des leuchten Thermo- meters Grad C			Dampf- druck mm Quecksilberhöhe	Luft-Feuchtigkeit %			Erdboden- ³⁾ Oberflächen Temperatur Grad C		Sonnenschein- dauer		Regen- höhe mm	Wind-Richtung und Stärke- grad (0-12)			Bewölkungsgrad Grad (0-10)		
		Tages-Mittel	Max	Min.	7 v	2 n	9 n		7 v	2 n	9 n	Max	Min.	Stunden	Min.		Tagessumme	7 v	2 n	9 n	7 v	2 n
19	764.4	22.7	28.7	18.3	19.0	23.1	20.6	17.4	93	72	88	57.2	17.4	9	58	.	SW 1	E 4	SSE 1	2	4	1
20	61.1	22.6	27.0	18.4	18.9	22.8	20.3	17.1	92	75	84	45.7	17.5	8	45	.	SW 1	E 4	SE 1	2	4	3
Dezade- Mittel	764.5	23.2	28.2	18.8	19.2	21.3	20.1	16.0	91	57	82	52.0	17.9	7	34	Dezade- Summe 1.9	1	3	1	5	6	3
21.	63.6	23.1	27.4	18.5	18.9	23.0	20.8	17.2	91	69	85	56.9	17.0	10	24	.	SW 1	ESE 3	SE 2	2	1	3
22.	62.7	22.8	27.1	18.7	18.8	22.2	20.3	16.7	93	69	81	46.0	17.5	9	31	.	SW 1	E 4	SE 1	2	6	2
23.	63.8	23.4	28.9	19.4	19.6	21.5	19.4	15.7	88	57	76	59.1	17.6	10	2	.	SSW 1	S 3	SSE 2	2	4	3
24.	63.5	22.9	28.7	18.1	18.4	21.9	20.4	16.3	89	66	82	55.6	18.0	9	25	.	WSW 1	E 4	SE 2	3	6	2
25.	63.2	22.6	27.5	17.0	18.5	21.8	20.1	16.3	90	71	81	48.0	17.2	8	39	.	SW 1	E 3	SE 2	7	9	4

¹⁾ Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalseawere ist bei den Luftdruckzahlen nicht ausgebracht; sie beträgt in Daressalam - 1,9 mm
²⁾ Tages-Mittel berechnet nach der Formel $\frac{1}{2}(t_1 + t_2 + 2t_3) = t_m$ ³⁾ Kohl gehaltener sandiger Humus der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Ausstrahlung frei ausgesetzt.

Am 7. Juli verstarb unser lieber Freund
und Kollege **Kriegsireiwilliger**

Johannes Dietrich

Assistent auf R. P. D. „Feldmarschall“.

Wir betrauern in ihm einen lieben lebens-
lustigen Menschen.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren
halten.

Seine Freunde.

Muansa, den 24. August 1915.

Tausend Lasten

diesjährigen Matombo-Reis sofort abzugeben.

Gindele, Tschenzema.
(Post Morogoro)

JULIUS GRUBER
GETREIDE- UND OELMUEHLEN.

Schroten u. Mahlen von
Getreide zu günstigen
Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl,
Sesamöl, Samöl.

Sämtliche Gewürze,
wie Pfeffer, Curry,
Zimt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ
Marke „Nyota.“

Wachskerzen, Honig.

Wohnhaus

auf Pflanzung, 9 km vom Moro-
goro, 4 gr. Zimmer, Baraza,
3 Zimmer komplet eingerich-
tet, für die Dauer des Krieges
zu vermieten. Offerten unter
X. 380 an die Expedition der
D. O. A. Zeitung, Morogoro.

Alleinstehende Dame

findet bei einer Dame in
Tabora, deren Mann ein-
gezogen ist, während der
Kriegsdauer frdl. Aufnahme
bei billiger Pension. Offert.
unt. D. K. postlagernd Tabora.

Handdrehmaschine

neu oder gebracht, zu kaufen
gesucht. Gefl. Off. unter B. 12
an die Exp. der Ztg., Morogoro.

Rp. 215.—

in Scheinen à Rp. 200.— Rp. 10.—
und Rp. 5.— hat unser Bote am
31. Aug. er. gegen Abend in Dar-
essalam — auf dem Wege Hotel
„Kaiserhof“ — Markt verloren.
Das Geld befand sich in einem an
das Kaiserl. Postamt Daressalam
adressierten verschlossenen Ku-
vert. — Finder oder wer über den
Verbleib etwas melden kann, er-
hält gute Belohnung. — Nummern
der Scheine sind notiert! —

Pflanzungsgesellschaft Pugu m. h. H.

Pugu.

Die glücklicher Geburt eines gesunden

Töchterchens

zeigen hochehrent an

Tabora, den M. FISCHER und FRAU
30. Aug. 1915. Sanitäts-Vizefeldwebel.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Daressalam Tabora

übernimmt während der Kriegszeit:
briefliche Ueberweisungen nach Deutschland in Be-
trägen bis zu M. 5.000,— gegen eine Vergütung von 1%,
jedoch ohne Verantwortung für etwaige Verzögerung,
Gelder zur Verzinsung

a) auf Kündigung, Zinssatz bei 1 Monat Kündigung 3 1/2 %
3 Monate Kündigung 3 1/2 %
6 Monate Kündigung 3 1/2 %

b) auf „Kriegsdepot“, rückzahlbar sofort bei Frie-
densschluß ohne vorherige Kündigung, Zinssatz 3 3/4 %,
Beträge über Rp. 10.000,— unterliegen in beiden Fäl-
len besonderer Vereinbarung.

c) auf „Zeitgeld“, Zinssatz 2 1/2 %, sofern der Bank bis zum
Kriegsende überlassen bleibt. Rückzahlung an allen
Kassen der Bank im Schutzgebiet auch vorher ge-
bührenfrei möglich, doch fällt dann der Zinsanspruch
auf den vor Kriegsende abgehobenen Betrag fort. Hin-
terlegung auf unpersönliche Konten ohne Nennung
des eigenen Namens gestattet, aber nicht Bedingung-
Unpersönlich eingelegte Gelder sind übertragbar.

Änderungen vorbehalten.

Alle zinstragenden Konten werden in Tabora geführt.
Man wolle ausschließlich dorthin Sendungen richten. Bare
Einzahlungen werden von unserer Kasse in Daressalam
kostenfrei nach Tabora überwiesen und bei Fälligkeit
auch kostenfrei ebendort ausgezahlt.